WEERTJE WILLMS

Iosif Brodskij – Joseph Brodsky: Russisch-amerikanischer Dichter zwischen den Sprachen und den Kulturen

Anmerkungen zum bilingualen Schaffen aus psychologischer Sicht

1. Einleitung: Exil und Sprachproblematik

Zwei Mal machte der 1940 geborene Dichter Iosif Brodskij die Erfahrung einer Exilierung: 1964 verurteilte ihn der sowjetische Staat zu fünf Jahren Arbeitslager in Sibirien, nachdem er bereits in den Jahren zuvor mehrfach verfolgt und verhaftet worden war. Angeklagt wurde der junge Lyriker wegen »Parasitentums« – eine Pauschalbegründung, welche sich auf seine von der totalitären Norm abweichende Lebensgestaltung stützte (er verließ mit 15 Jahren die Schule und arbeitete auf vielen verschiedenen Stellen oder auch gar nicht, verweigerte also das sowjetische Lebenskonzept) sowie auf seine Tätigkeit als Autor nicht-offizieller Dichtung, die schon früh in Samizdat-Publikationen[1] in Umlauf kam. Aufgrund von Interventionen aus dem In- und Ausland, hauptsächlich durch die bekannte Dichterin Anna Achmatova, verkürzte sich die Strafe, und Brodskij verbrachte die Zeit von März 1964 bis November 1965 in dem Dorf Norinskoje im Gebiet von Archangel'sk. Im Jahr 1972 wurde Brodskij dann aus Russland ausgewiesen und ließ sich in den USA nieder, wo er bis zu seinem Tode 1996 als Universitätsdozent und Lyriker lebte.

Wie aus diesem Umriss bereits ersichtlich wird, spielt die Erfahrung des Exils im Leben Iosif Brodskijs eine große Rolle, zumal er nach seiner Umsiedlung nach Amerika wusste, dass er niemals nach Russland würde zurückkehren können und sein weiteres Schaffen als Schriftsteller in einer neuen, fremdsprachigen Umgebung würde gestalten müssen.[2] Bevor ich auf die hier im Vordergrund stehende exilbedingte Sprachproblematik bei Brodskij eingehe, möchte ich einige allgemeine Anmerkungen zum Exil vorwegschicken, damit man Brodskijs Verarbeitungen der Exilereignisse und die damit zusammenhängenden Auseinandersetzungen in seinen Texten besser verstehen kann.

Das Exil ist eine politische und psychologische Erfahrung, die den Exilanten zwar häufig zunächst mit einem positiven Aspekt konfrontiert, nämlich der Rettung aus einer Gefahr. Dennoch stellt das Exil grundsätzlich eine negative Erfahrung dar, da es den Exilanten entwurzelt und damit seine Identität fundamental bedroht: räumlich, da er sich von der neuen Kultur ›aufgefressen‹ fühlt und in dem Wunsch nach Verschmelzung mit der neuen Gemeinschaft und Unterscheidung von ihr depersonalisiert wird; zeitlich, weil das Exil eine Vermischung von Erinnerung und aktuellen Ereignissen mit sich bringt, und sozial, indem der Emigrant sich keiner Gruppe mehr zugehörig fühlt (vgl. Grinberg/Grinberg 1990, 150-153). Das Verlassen des Ursprungsortes bedeutet einen Bruch mit kulturellen und sozialen Kontinuitäten sowie der Geschichte, die im

---

1 Der Begriff ›Samizdat‹ (übersetzt etwa »selbst verlegt«) bezeichnet Veröffentlichungen, die auf der Grundlage von maschinen- oder handschriftlichen Kopien in Umlauf gebracht wurden. Auf diese Weise konnten von der Zensur verbotene Texte an den sowjetischen Behörden vorbei an die Öffentlichkeit gelangen.

2 Vgl. zu den Fakten der Exilierung z.B. Bethea 1994, 26f., Polukhina 1989, 20-27.

kollektiven Gedächtnis festgehalten ist. Der Verlust der Kultur und der sozialen Einbindung, der vertrauten Codes und der geliebten Menschen, kurz, der Verlust der Heimat, bedeutet einen fundamentalen Verlust von Sicherheit und den Ausschluss aus dem kollektiven Gedächtnis der Gruppe, in der der Emigrant lebte. Das Verlassen der Heimat - des Landes der Kindheit und Jugend, der Eltern und der Muttersprache - ruft Wut über das Ausgestoßensein und Schuldgefühle gegenüber denjenigen, die verlassen wurden (besonders den Eltern), hervor, welche auf das Gastland projiziert werden und einen den Realitätskontakt beeinträchtigenden Verklärungsmechanismuns gegenüber dem Heimatland auslösen (vgl. Améry 1981). Natürlich ist auch der Exilschriftsteller als Mensch nicht vor diesen psychologischen Mechanismen gefeit, und somit ist es erwartbar, dass sich in seinem Werk diese heftigen Erfahrungen und Erlebnisse in der einen oder anderen Weise wiederfinden. In zahlreichen Forschungen zur Exilliteratur wurden die unterschiedlichen Verarbeitungsformen dieses einschneidenden Erlebnisses ›Exil‹ untersucht.[3]

Es lässt sich feststellen, dass das Werk Iosif Brodskijs von der Erfahrung des Exils - der Verbannung nach Norinskoje sowie dem ständigen Exil in Amerika - wie von einem roten Faden durchzogen wird und neben den überindividuellen Themen (Raum, Zeit, Tod) einen der zentralen Werkaspekte darstellt. Welchen Stellenwert misst Brodskij seiner Exilsituation selbst zu?

In zahlreichen Interviews und in den Essays über Literatur hat Brodskij sich häufig über das Exil geäußert. Dabei bewertet er das Exil als ein unspektakuläres Ereignis, da es einem Grundzustand unseres Jahrhunderts gleich komme (vgl. Brodsky 1991b, 2). Für den Schriftsteller sei es sogar eine positive Erfahrung, da es dem Status des Dichters konzeptionell entspreche und dessen grundsätzlichen Zustand als einsamen Außenseiter lediglich beschleunige: »Perhaps exile is the poet's natural condition. I felt a certain privilege in the coincidence of my existential condition with my profession.« (Kline 1990, 56), und: »A writer is a lonely traveler, and no one is his helper. Society is always more or less an enemy.« (Brodsky 1972, 85) »Exile brings you overnight where it normally would take a lifetime to go.« (Brodsky 1991b, 7) Das geistige, innere Exil, das Gefühl der Entfremdung von der Realität, fördere die Rückbesinnung auf das Wort und schärfe somit das dichterische Handwerkszeug. Außerdem verlaufe die Bewegung des Exilanten stets zum Besseren, nämlich in ein Land, in dem mehr Freiheit herrsche, wodurch der Dichter dem Sitz seiner Ideale näher komme (vgl. ebd., 2).

Betrachtet man nun aber das lyrische Werk Brodskijs - also sein eigentliches künstlerisches Ausdrucksmedium -, so fällt ein deutlicher Widerspruch zu den in den pragmatischen Texten (Interviews und Essays) getroffenen Aussagen auf: Behauptet, wie eben dargestellt, Brodskij in letzteren, dass das Exil für den Dichter zwischen Normalität und Bereicherung anzusiedeln sei, durchzieht es sein dichterisches Werk als eines

3 Kennzeichnend für die so genannte Exilliteratur sind ihre zentralen Themen, nämlich das Exil und die Heimat; letztere wird nicht nur in nostalgischem Rückblick beschrieben, sondern sie bleibt auch in dem Sinne einer notwendigen mentalen Bewahrung kultureller und persönlicher Werte stets Mittelpunkt der Texte. Nach dieser Definition kann man Brodskijs Werk nicht vorbehaltlos als Exilliteratur einstufen, da der Dichter neben den topischen Exilthemen, die im Folgenden genannt werden, eine ganze Reihe anderer, überindividueller Themen bearbeitet, wie Zeit, Raum und Tod. Dennoch ist das Exil ein sehr wichtiges Thema in Brodskijs Dichtung.

der zentralen Themen und erscheint dort stets unter negativen Vorzeichen;[4] vor allem die in den Jahren 1972 bis 1976 entstandenen Gedichte verhandeln die Exilerfahrung in sehr persönlicher, direkter und leidvoller Weise.[5] Dabei sprechen Brodskijs Gedichte die ganze Palette der für das Exil in psychologischer Hinsicht typischen und für die Exilliteratur topischen Empfindungen an.

Ein zentraler Punkt der leidvollen Erfahrung des amerikanischen Exils ist die Entfernung von der Heimat. Hiermit verknüpft sind verschiedene Ängste des lyrischen Ichs, nämlich verrückt zu werden und nicht mehr lieben zu können, das Gedächtnis und die Erinnerung zu verlieren, von anderen vergessen zu werden, zu altern, körperlich zu verfallen und zu sterben.[6] Alle diese Aspekte laufen in letzter Konsequenz darauf hinaus, nicht mehr dichten zu können bzw. mit der Dichtung niemanden zu erreichen, also sowohl den realen als auch den Dichtertod erleiden zu müssen. Die Empfindungen, die in den Texten des sibirischen Exils zum Ausdruck kommen - nämlich Trauer und Kummer aufgrund der Entfernung von der geliebten Freundin -, steigern sich in den USA zu Verzweiflung und Entfremdung.[7]

Ein ganz zentraler Aspekt, der im Zusammenhang mit dem Exil thematisiert wird, betrifft die Sprache. Brodskij formuliert neben den oben beschriebenen Ängsten bezüglich des eigenen Selbst (Vergessenwerden, Zerfall, Entfremdung, Tod) vor allem Befürchtungen über exilbedingte Beeinträchtigungen seiner (Mutter-)Sprache als Grundlage der Dichtung. Mit diesen Äußerungen reiht sich Brodskij in eine lange Reihe

---

4 Da das erwähnte Konzept des Dichters als eines Außenseiters der Gesellschaft auf einer langen Tradition fußt, welche in der russischen Literatur vor allem in der Romantik entstanden ist, deutet Herlth 2004a, 2004b, die zahlreichen, das Exil und die mit ihm verknüpften negativen Erfahrungen und Empfindungen thematisierenden Gedichte als einen geschickten Kunstgriff Brodskijs, mit dem dieser, sich in die romantische Dichtertradition einschreibend, ein Selbstkonzept entwerfe und sich im Literaturbetrieb positioniere. Herlth argumentiert, dass Brodskij, wenn er in seinem lyrischen Werk über das Exil klagte, dieses als Pose gebrauche, um sich unter anderem mit so großen Schriftstellern und mythologischen Figuren wie Dante, Ovid (dem Ur-Exilschriftsteller) und Odysseus (dem ewigen Wanderer) zu identifizieren und gleichzusetzen und den eigenen Status zu erhöhen. Ob Brodskij das Unangenehme mit dem Nützlichen verbindet und das Exil für die Selbststilisierung als Dichter gebraucht, sei dahingestellt - seine Gedichte setzen sich auf jeden Fall in einer sehr überzeugenden Art und Weise mit den exilbedingten Problemen auseinander.

5 Besonders der Gedichtband *Čast' reči* von 1977 vereinigt eine Reihe von die Exilerfahrung thematisierenden Texten, wie »Odissej Telemaku«/»Odysseus an Telemach«, »1972 god«/»Das Jahr 1972«, »V ozernom kraju«/»In der Seengegend« (Übers. W.W.), »Čast' reči«/»Redeteil« (Übers. Felix Philipp Ingold, Brodsky 2006, 83ff.), »Kolybel'naja treskovogo mysa«/»Wiegenlied vom Kabeljau-Kap« (Übers. Gerhard von Olsowsky).

6 Viele der genannten Aspekte sind traditionelle Topoi der Exilliteratur, weshalb sie Herlth 2004a, z.B. 248ff., als Elemente von Brodskijs Selbstkonzeption und -stilisierung interpretiert und nicht als künstlerische Verarbeitungen real empfundender Ängste, was Herlths Lesweise der Gedichte als biographische Dokumente nahelegen würde. Baumgärtner 2007 sieht hier gewissermaßen eine Verbindung zwischen Brodskijs ›ewigen Themen‹ und der konkreten Exilerfahrung: Abschied betrachtet sie nach W. Killy als eine Form der Zeiterfahrung, welche auf das Sterben vorausdeutet, so dass in dieser Weise die Exilerfahrung zu einer »Todesart« wird, die sich in die Exiltradition einreiht (ebd., 124) - womit das konkrete Thema Exil mit den Themen Zeit, Raum und Tod amalgamiert wird.

7 Für die bekannte Brodskij-Forscherin Valentina Polukhina 1976 ist die Entfremdung (»estrangement«) sogar der zentrale Aspekt in dem Werk dieses Dichters.

exilierter Schriftsteller ein, die sich mit dem gleichen Problem auseinander setzen mussten. Diesen Sachverhalt möchte ich kurz theoretisch umreißen.

Die fremdsprachige Lebenswelt und die eigene Muttersprache als Handwerkszeug der Dichtung werden für den exilierten Schriftsteller zu brisanten Themen, denn die Muttersprache als Kapital des Schriftstellers ist ein kulturell entstandenes Gut, welches den lebendigen Kontakt und den Austausch mit der Sprachgemeinschaft benötigt, um sich weiterentwickeln zu können. Da der Exilant von der Sprachgemeinschaft getrennt ist, befindet sich seine Sprache in einer ständigen Bedrohungssituation, mit der er sich als Autor aktiv auseinandersetzen muss. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, auf diese Situation zu reagieren. Die naheliegendste besteht zunächst in dem Versuch, die Muttersprache als Literatursprache zu bewahren, denn sie ist diejenige Sprache, die der Schriftsteller am besten beherrscht und deren detaillierte Konnotationen ihm bekannt sind. Doch birgt dieser Versuch zum einen die Gefahr, dass die Muttersprache von Interferenzen durch die fremde Sprache beeinträchtigt wird, zum anderen, dass sie konservativ, archaisch und steif wird, da ihr der Austausch mit der lebendigen Sprachgemeinschaft fehlt. Aus diesen Gründen entschließen sich manche Exilautoren dazu, ihre Werke in der Sprache des Gastlandes bzw. der neuen Heimat zu verfassen, sie wählen also eine Form von Sprachwechsel oder Zweisprachigkeit.[8]

Brodskij hat dieses Problem für sich auf folgende Art und Weise gelöst: Seine Lyrik verfasst er weiterhin in seiner Muttersprache Russisch, Prosa und Essays dagegen schreibt er auf Englisch, in der Sprache seiner ›neuen Heimat‹ USA. Im Folgenden möchte ich herausarbeiten, welche Gründe sich für diese individuelle Form von Zweisprachigkeit finden lassen. Um dem Phänomen der Zweisprachigkeit Brodskijs näher zu kommen, wird der Gebrauch der Sprache als einer der wichtigsten Aspekte in der Identitätskonstitution des Menschen unter psychologischen Gesichtspunkten interpretiert, ein Ansatz, der in der Brodskij-Forschung bisher kaum verfolgt wurde.[9] Um mich dem Kern des Problems anzunähern, werde ich zunächst danach fragen, wie sich der Dichter Iosif Brodskij mit der Tatsache der fremdsprachigen Umgebung durch das Exil sowie der von ihr ausgehenden Bedrohung auseinandersetzt: Welche Gedanken entwickelt er zum Thema Sprache allgemein? Wird das Thema der fremden Sprachumgebung durch die Exilierung in den Gedichten aufgegriffen und, falls dies der Fall sein sollte, wie verhandelt Brodskij dieses Thema? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt von Kapitel 2. Im dritten Abschnitt möchte ich dann untersuchen, welche Funktion die englische Sprache in Brodskijs Werk einnimmt. Für diese Untersuchung stehen die beiden autobiographischen Essays *Less Than One* und *In a Room and a Half* im Mittelpunkt.

---

8 Vgl. zu den hier angesprochenen Themen zur Exilliteratur z.B. Améry 1981, Beaujour 1989, Bronfen 1993, Weissenberger 1976, Weinreich 1977.

9 In der Brodskij-Forschung macht sich die Tendenz bemerkbar, einerseits über den Dichter und sein Werk in Form von Erinnerungen zu schreiben (vgl. Boym 2001, Štern 2001) und andererseits Brodskijs ›ewige Themen‹ zu fokussieren, sei es im philosophischen Sinne (wie bei Baumgärtner 2007), sei es in Bezug auf die literarische Tradition und ihre intertextuellen Bezüge (z.B. MacFadyen 2000) oder aber in Bezug auf die spezifischen dichterischen Verfahren, Metaphern und Motive. Der psychologisch motivierte Ansatz ist in diesen Forschungen unüblich.

2. Iosif Brodskijs Sprachkonzeption und das Bewahren der russischen Muttersprache

Vor allem seit der Exilierung nach Amerika beginnt Brodskij, über die Bedeutung der Sprache zu philosophieren,[10] wobei er seine Gedanken punktuell durch in Gedichten und Essays verstreute Aussagen entfaltet,[11] die im Folgenden zusammengefasst werden sollen.

Seit Beginn des Exils macht sich in Brodskijs Lyrik die Tendenz bemerkbar, Gegenstände der Lebenswelt mit solchen der Textwelt zu vermischen. Er vergleicht reale Dinge mit Buchstaben, Satzzeichen und Reimen, beschreibt Menschen durch sprachliche Zeichen und stellt auch sein lyrisches Subjekt in Form von Buchstaben und Redeteilen dar (z.B. »Kak tridcat' tret'ja bukva, / ja pja?us' vsju žizn' vpered.« [Brodskij 1987a, 32] / »Wie der dreiunddreißigste Buchstabe / weiche ich mein ganzes Leben lang nach vorne zurück« [Übers. W.W.][12]). Umgekehrt identifiziert Brodskij sprachliche Zeichen mit lebensweltlichen Realitäten (z.B. »Skripi, skripi, pero! perevodi bumagu.« [Brodskij 1987a, 73] / »Kratz, Feder, kratz! geh weißen Blättern an den Kragen!« [Übers. Birgit Veit, Brodsky 1994, 90]). Diese Vermischungen - die Verwandlung der Lebenswelt in Textzeichen und die Personifizierung der Sprache - können zu verschiedenen Aussagen Brodskijs in Bezug gesetzt werden: Die Sprache nämlich bezeichnet er in einigen Texten als ein lebendiges Wesen und als die Muse, welche sich des Dichters bedient, um durch diesen das eigene Leben zu sichern (vgl. Brodsky 1987b, 347). Diese Sprache göttlichen Ursprungs ist für Brodskij das wichtigste und älteste Gut der Menschheit und die höchste Form der menschlichen Existenz (vgl. Brodsky 1987b, 176, 186). Folglich ist das, was durch Sprache entsteht, nämlich die Literatur, für ihn die einzige und höchste Form der Moral, die eine Gesellschaft besitzt (vgl. Brodsky 1991b, 2; Brodsky 1987b, 28). An der Spitze der Hierarchie steht dabei für Brodskij die Lyrik: »Poetry is the essence of world culture« (Brodsky 1987b, 169). Poesie und Sprache speichern Geschichte und Kultur und werden so zu einem Wissens- und Erinnerungsdepot, das den Menschen moralische Maßstäbe setzen kann. Die Realität gewinnt erst durch die Literatur Bedeutung, so dass letztere ein Zeit- und Raumgrenzen sprengendes universelles Phänomen der Menschheit darstellt (vgl. ebd., 152-153). Diesen hohen Stellenwert spricht Brodskij dem ›heiligen Wesen‹ Sprache indes erst ab dem Zeitpunkt zu, als er räumlich von der russischen Sprachgemeinschaft getrennt leben muss und seine russische Muttersprache als bedroht empfindet. Trotz dieser Bedro-

10 Das Thema Sprache wird eines der wichtigsten im Themenspektrum Brodskijs, dem zum Beispiel die umfassende Doktorarbeit von Isolde Baumgärtner 2007 Rechnung trägt (vgl. hierzu auch Ulanov 2000).

11 Eine Ausnahme stellt die Nobelpreisrede *Das Volk muß die Sprache der Dichter sprechen* von 1987 dar, in der Brodskij sich poetologisch und in zusammenhängender Form zur Sprache äußert (Brodsky 1991c).

12 Wie fast immer, beinhalten Brodskijs Verse eine Reihe von intertextuellen Bezügen und Anspielungen. Hier sei eine Anspielung erwähnt: Der dreiunddreißigste Buchstabe ist das »?«, welches gleichzeitig das Wort für »Ich« ist und rein graphisch den Anschein erweckt, mit dem Rücken voran zu gehen. Die Realisierung des graphischen Bildes von »?« bedeutet also, sein Ich zu verstecken, nicht mit ihm zu prahlen. (Für diesen Hinweis und für Unterstützung bei Übersetzungsfragen der Brodskij-Texte danke ich an dieser Stelle sehr herzlich Heinrich Kirschbaum.)

hung bleibt Russisch für Brodskij immer die Sprache seiner Dichtung. Ich möchte sogar behaupten, dass es erstens gerade die Bedrohungssituation ist, welche unter anderem Brodskij dazu veranlasst, an seiner Muttersprache festzuhalten, und dass zweitens das ›heilige Wesen‹ Sprache mit seiner russischen Muttersprache gleichzusetzen ist.

Bei der Suche nach Gründen dafür, warum Brodskij ein russischer Lyriker geblieben und kein zweisprachiger Dichter geworden ist, kann man zunächst den ganz pragmatischen der Sprachbeherrschung anführen. Darüber hinaus ist das Russische durch seine sprachlichen Besonderheiten als synthetische Sprache, wie Brodskij sagt, die beste »Unterbringung« für die Kunst. Aufgrund der Flexionen und der freien Satzstellung bietet es einen nahezu unendlichen Reichtum an Reim- und Wortstellungsmöglichkeiten und kann daher komplizierteste Gedankengänge ausdrücken und den Phänomenen des menschlichen Lebens auf den Grund gehen (vgl. ebd., 160). Die Diskrepanz zwischen Signifikat und Signifikant könne durch die Besonderheiten des Russischen nicht nur verringert oder gar aufgehoben werden, diese Sprache erreiche sogar eine Erhöhung in der Bedeutung des beschriebenen Objekts (ebd.). Somit verkörpert vor allem das Russische die Eigenschaften, die Brodskij dem lebenden, heiligen Wesen Sprache zuschreibt:

> This country, with its magnificently inflected language capable of expressing the subtlest nuances of the human psyche, with an incredible ethical sensitivity (...), had all the makings of a cultural, spiritual paradise, a real vessel of civilization. (Ebd., 26)

Die Exilsituation schafft zu der eigenen Sprache eine physische und geistige Distanz, welche dem Dichter eine sehr bewusste und kontrollierte Handhabung seiner Muttersprache abverlangt. Die Situation, in welche das Exil den Schriftsteller bringt, kann der Dichter für sich fruchtbar machen, und auch Brodskij erkennt diese Möglichkeiten für sich (vgl. z.B. Eder 1980). Auffällig ist jedoch, dass Brodskij den Nutzen der Exilsituation im Allgemeinen und auch für sich als Dichter zwar, wie oben dargestellt, theoretisch formuliert, nicht jedoch in seiner Lyrik zum Ausdruck kommen lässt. Dort drückt er statt dessen seit 1972 immer wieder in vielfältigen Bildern die Angst aus, die Beherrschung seiner Muttersprache zu verlieren und zu verstummen: Die Stimme des lyrischen Ichs erscheint diesem als ihrer künstlerischen Kraft und Individualität beraubt und zerstört: »skažet on na jazyke razvalin« (Brodskij 1987a, 137) / »sagt er in der Sprache der Ruinen« (Übers. W.W.). Sie sei von anderen Stimmen nicht mehr zu unterscheiden, werde fahl und verblasse und sei bald kaum noch zu hören.[13] Dabei betont der lyrische Sprecher immer wieder, dass dieser Zustand durch die fremdsprachige Umgebung hervorgerufen wurde, in der er sich befindet: In die Muttersprache mische sich die fremde Sprache ein (z.B. Brodskij 1977b, 41), so dass es dem Sprecher so vorkomme, als sei seine Muttersprache fremdbestimmt: »i pero skripit, na ?užie sani« (Brodskij 1987a, 118) / »Und die Feder kratzt wie ein geliehener Schlitten« (Übers. Birgit Veit, Brodsky 1994, 79). In mehreren Gedichten formuliert das lyrische Ich die Vorstellung, dass das Verstummen des Dichters bereits eingetreten sei – besonders eindrucksvoll in dem programmatischen Gedichtzyklus zur Sprachgefährdung »Čast' Reči« (»Redeteil«), wo es heißt: »Tichotvorenie moe, moe nemoe« (Brodskij 1977b, 88). Brodskij lässt hier in einem Wortspiel den ersten Buchstaben des russischen

13 Z.B. in »Žizn' v rassejannom svete« (Brodskij 1987a, 178) / »Leben im gestreuten Licht« (Übers. W.W.).

Wortes für »Gedicht« (»stichi«) weg, so dass sich dieses zu dem Wort »leise« (»tichij«) transformiert. Dieses wiederum erhält die Substantivendung der Vokabel für »Lyrik« (»stichotvorenie«). In einem zweiten Schritt bezeichnet das lyrische Ich diese leise gewordenen Gedichte (»tichotvorenie«) als »stumm« (»nemoe«). Übersetzt würde diese Gedichtzeile also etwa heißen: »Meine leise gewordene Dichtung, meine stumme.« Etwas später in demselben Zyklus heißt es dann:

... и при слове ›грядущее‹ из русского языка/ выбегают мыши и всей оравой отгрызают от лакомого куска памяти, что твой сыр дырявой. (Brodskij 1977b, 95)	... i pri slove ›grjaduščee‹ iz russkogo jazyka/ vybegajut myši i vsej oravoj otgryzajut ot lakomogo kuska pamjati, čto tvoj syr dyrjavoj.	... und beim Wort ›Zukunft‹ schießen Mäuse scharenweise aus der Sprache Russisch und benagen ein Stück Reibgedächtnis, das wie echter Käse durch und durch gelöchert ist. [...] (Übers. Ralph Dutli, Brodsky 2006, 87)

Damit formuliert das lyrische Ich für die Zukunft den völligen Verlust seiner russischen Muttersprache.

In Anbetracht der Fülle von Äußerungen zur Bedrohung der Muttersprache in der Fremde und der Behauptung, dass Zerstörung und Verstummen bereits eingetreten seien, die der Dichter Brodskij sein lyrisches Ich formulieren lässt, kann man davon ausgehen, dass er nicht nur deshalb an seiner Muttersprache festhält, weil diese, wie oben dargestellt, als synthetische Sprache eine so besonders gut geeignete Sprache für die Dichtung ist. Da ich davon ausgehe, dass die über das Exil geäußerten Klagen nicht nur dichterische Pose und Selbststilisierung sind, möchte ich Brodskijs Textäußerungen psychologisch ausdeuten. Bei einem solchen Versuch, der ja auf die Motivation des Autors abzielt, kommt es zwangsläufig zu einer partiellen Vermischung von Text-Ich und empirischem Autor-Ich, welche in der Brodskij-Forschung etabliert zu sein scheint: Einige Brodskij-Forscher gehen davon aus, dass die zahlreichen Textaussagen, die in auffallender Weise den lebensweltlichen Fakten des Autors Brodskij entsprechen, folglich biografisch lesbar seien, und dass somit Brodskijs Autorstimme mit der Stimme seines lyrischen Sprechers zu identifizieren sei.[14] Zwar möchte ich mich dieser radikalen Gleichsetzung nicht anschließen, da sie bekanntlich eine Reihe von Problemen und Missverständnissen bezüglich der Interpretation des literarischen Textes mit sich zieht, doch lässt sich nicht leugnen, dass sich in vielen Gedichten - vor allem auch in den das Exil thematisierenden - zahlreiche Übereinstimmungen zwischen empirischem und Text-Ich finden lassen. Brodskij selber sagt in einem Essay, dass der Autor eines Gedichts immer von sich selbst rede, er sei ein Tagebuchschreiber, und das Gedicht ein Selbstportrait (vgl. Brodsky 1987b, 304). Das fiktionale Kunstwerk verwandelt das

14 Vgl. Dutli 2006. Jadwiga Szymak-Reiferowa nennt Brodskijs frühe Lyrik ein »Tagebuch« (zit.n. Herlth 2004a, 70), und für Herlth 2004a, 128, werden die in der sibirischen Verbannung entstandenen Texte »zum biographischen Dokument der Verbannungserfahrung«, die »in der Kontinuität der sogenannten ›Tagebuchlyrik‹ der ersten Jahre des Brodskijschen Schaffens« stehen.

empirische Ich in ein fiktives, was aber meine Thesen zur psychologischen Motivation - wie im Folgenden gezeigt werden soll - mehr unterstreicht als schmälert.

Man kann feststellen, dass Brodskijs lyrischer Sprecher, der sich als ein russischer Dichter im Exil zu erkennen gibt, in seinem gesamten dichterischen Werk immer wieder eine enge Beziehung zu seinem Geburtsland ausdrückt. Er bezeichnet Russland als das Land seiner Kindheit, in dem er seine Identität, sein Denken, sein Empfinden usw. entwickelt hat, und es ist das Land seiner Muttersprache und somit die Quelle seiner Kreativität und Schöpferkraft:

Я родился и вырос в балтийских болотах, [...] и отсюда – все рифмы [...]. (Brodskij 1977b, 83)[a]	Ja rodilsja i vyros v baltijskich bolotach, [...] i otsjuda - vse rifmy [...].	Ich bin in den baltischen Sümpfen geboren und groß geworden [...] und von dort sind all meine Reime [...]. (Übers. W.W.)

a. Den gleichen Gedanken formuliert Iosif Brodskij in einem Essay: »[...] for everything that I have in my soul I am obliged to Russia and its people. And - this is the main thing - obliged to its language.« (Brodsky 1972, 78)

Das Heimatland und die Muttersprache stellen die Wurzeln dar, die der Mensch nicht ausreißen kann und darf. Und so äußert Brodskijs lyrischer Sprecher dem Land gegenüber, das er verlassen musste, keine Vorwürfe, sondern stets Liebe und Dankbarkeit:[15] »No poka mne rot ne zabili gniloj / iz nego razdavat'sja budet liš' blagodarnost'.« (Brodskij 1987a, 177)/ »Doch solang sie mir das Maul nicht mit Lehm vollschlagen, / wird aus ihm nichts als Dankbarkeit kommen.« (Übers. Ralph Dutli, Brodsky 2006, 125) Wenn Brodskij also im Exil weiterhin auf Russisch schreibt, so zollt er der Sprache Tribut, die er als Kind gesprochen hat, und er drückt seine Dankbarkeit für das Geschenk der Sprache aus. In dieser Sprache ist Brodskij zum Dichter geworden, und er steht in der literarischen Tradition dieser Sprache.

Darüber hinaus scheint für Brodskij ein Gefühl der Verpflichtung zu existieren, die Verbindung zu seinem Geburtsland zu halten. Denn Russland ist auch das Land seiner geliebten Eltern, die dort zurückbleiben mussten und ihn nie wiedersehen durften. Die Eltern haben ihm das Leben geschenkt, ihn großgezogen und davor bewahrt, zum Sklaven des Systems zu werden: »For I am grateful to my mother and my father not only for giving me life but also for failing to bring up their child as a slave.« (Brodsky 1987b, 499) Sie verlassen zu haben, bereitet, obwohl es unfreiwillig war, Schuldgefühle. Dies drückt z.B. die folgende Gedichtzeile aus: »Brosil stranu, čto menja vskormila.« (Brodskij 1987a, 177) / »Ließ das Land im Stich, das mich aufzog.« (Übers. W.W.) Der Sprecher deutet seine unfreiwillige Ausweisung aus der Heimat mit der Bezeichnung »im Stich lassen« als einen aktiven und freiwilligen Akt, wobei gerade die Umkehrung

15 Hierbei trennt Brodskij allerdings klar zwischen Russland und der Sowjetunion: Russland und seine Geburtsstadt Leningrad/St. Petersburg sind durch die russische Sprache und Literatur sowie durch die Heimat und die Eltern verkörpert und haben ihn in seiner Persönlichkeit positiv geprägt; das ›offizielle Russland‹ oder die Sowjetunion dagegen stehen für ein diktatorisches, verhasstes System, das seine Bewohner zu Sklaven gemacht hat. Die russische Sprache ist zwar auch diejenige der sowjetischen Machthaber und Mitläufer, doch kann Brodskij - zumindest für seine Lyrik - zwischen der Sprache des politischen Russland und dem Russisch der Literatur und der Kindheit trennen.

der Tatsachen und die daraus resultierende Selbstbezichtigung das bestehende Schuldgefühl deutlich zum Ausdruck bringen. Der Gebrauch der Verben zeigt darüber hinaus an, dass sich dieses Schuldgefühl nicht nur auf das verlassene Land, sondern auch auf die darin zurückgebliebenen Eltern und vor allem die Mutter bezieht. Denn zum einen wird »brosit'« im Sinne von »verlassen« oder gar »im Stich lassen« auch in Bezug auf das Verlassen einer Frau verwendet, was in diesem Fall die Assoziation mit dem Verlassen der Mutter aufkommen lässt; und zum anderen hat »vskormit'« neben der Bedeutung »aufziehen« auch die von »versorgen«, »füttern« und sogar »stillen«, was die erwähnte Mutterassoziation unterstreicht. Brodskij erwähnt in anderen Zusammenhängen seine Eltern gleichermaßen, so dass die Vermutung nahe liegend ist, dass hier die Mutter pars pro toto für die Eltern steht. Da die amerikanische Realität dem Dichter keine Verbindung mit den Eltern bietet, versucht Brodskij, die Verbindung auf dem Papier neu zu erschaffen. Ein Gedicht zu schreiben, sagt Brodskij, bedeutet, in unmittelbaren Kontakt mit dem zu treten, was in der Sprache des Gedichts gesprochen, geschrieben und geleistet wurde (Brodsky 1991c, 19). Und so bietet die russische Lyrik die Möglichkeit, eine geistige Verbindung mit den Eltern und dem Heimatland zu halten.

Die russische Sprache ist somit die letzte und einzige Brücke, die zu den Eltern und zum Heimat- und Geburtsland geschlagen werden kann, was auch deshalb so wichtig ist, weil Heimat und Eltern grundlegend für die Identität des Menschen sind. Als das letzte Gut aus der Heimat, das der Exilant in der Fremde noch besitzt, wird die Muttersprache zu einem geistigen Zuhause, aus dem der Exilschriftsteller sich eine neue, national unabhängige, innere Heimat schaffen kann, was auch - wie ich weiter unten zeigen möchte - für Brodskij wichtig wird. In seinen späteren Dichtungen überflügelt er den national, geografisch und zeitlich begrenzten Raum und überhöht das Exil als schmerzliche persönliche Erfahrung metaphorisch. Die innere Heimat bleibt indes immer mit der russischen Muttersprache verbunden, denn nur diese bietet die Möglichkeit, eine geistige und künstlerische Identität zu finden.

Gerade die Gefährdung der Muttersprache in der Fremde stärkt also die Motivation, sie zu schützen, da sie nun einen besonderen Stellenwert erhält und ihre Bedeutung in stärkerem Maße bewusst wird, und zwar nicht nur sprachlich, sondern vor allem auch psychologisch. Die in Bezug auf die russische Muttersprache zum Ausdruck kommenden Ängste, und Schuldgefühle kann der Dichter Brodskij bannen und überwinden, indem er sie seinem Text-Ich in den Mund legt. Konkrete Wirklichkeit begegnet uns in den Texten dann in artifizieller und stilisierter Form (etwa in der Behauptung, gar nicht mehr dichten zu können, welche ja den Tatsachen widerspricht) und wird so zu abstrakter, allgemein gültiger Dichtung (und eben keiner »Tagebuchlyrik«, wie Herlth behauptet). Deutlich wird, dass Brodskij, wenn er über das ›heilige Wesen‹ Sprache schreibt und ihr den kulturell höchsten Stellenwert beimisst, mit dieser Sprache nicht nur ein universelles Konstrukt meint, sondern hier vor allem eine Hypostasierung seiner russischen Muttersprache vollzieht.

3. Der Gebrauch der Fremdsprache: Iosif Brodskijs autobiographische Essays *Less Than One* und *In a Room and a Half*

Obwohl das Werk Iosif Brodskijs sowohl original russische als auch original englische Texte enthält, bezeichnet er sich selbst nicht als einen zweisprachigen Schriftsteller. Der Grund hierfür muss darin gesehen werden, dass die Zweisprachigkeit in Gestalt einer funktionalen Trennung realisiert wird: Brodskij definiert sich als Lyriker, und seine Lyrik schreibt er - mit wenigen Ausnahmen - auf russisch. Sein englisches Werk dagegen verfasst er in Prosa, wie das Venedig-Buch *Watermark*, Essays, Rezensionen, Vorträge und Zeitungsartikel. Betrachtet man die auf englisch verfasste Lyrik Brodskijs,[16] so bestätigt sich die funktionale Trennung des Werkes auch hier: Während Brodskijs russische Lyrik weitgehend unpolitisch ist und er an anderer Stelle betont, dass er politische Lyrik für weniger bedeutsam halte, da politische Aufklärung und Veränderung nicht dichterische, sondern journalistische Aufgaben seien (vgl. Bienek 1987, 68, Birkerts 1982, 123), folgen einige seiner englischen Gedichte ausdrücklich einem politischen Impetus.[17] Damit deutet sich bereits an, dass die englische Sprache einen eher öffentlichen Bereich abdeckt, während das Russische einen privaten und persönlichen Bereich einnimmt. Diese Einschätzung bestätigt sich durch einen Blick auf die Pragmatik der englischen Prosa: Die Prosa entsteht nämlich mit einer deutlichen Zweckbestimmung (Vorlesungen, Rezensionen, Vor- und Nachworte u.ä.) und der klaren Ausrichtung auf ein Publikum, dem Brodskij sich erklärend zuwendet,[18] während Brodskij für seine Lyrik die Ausrichtung auf einen Zweck ausdrücklich ablehnt. Eine besondere Stellung im Prosawerk Brodskijs nehmen seine beiden autobiographischen Essays *Less Than One* (Brodsky 1987b, 3-33) und *In a Room and a Half* (Brodsky 1987b, 447-501) ein, die anlässlich des Todes von Brodskijs Eltern 1983 und 1984 geschrieben wurden. Im Folgenden möchte ich der Frage nachgehen, warum Brodskij nach dem Tod seiner Eltern Texte schreibt, für die er sich einerseits der fremden Sprache und außerdem noch der fremden Gattung Prosa bedient. Auch dieses Phänomen interpretiere ich in erster Linie als psychologisch motiviert.

Die zahlreichen Elegien auf verstorbene Dichter und Freunde, welche Brodskijs lyrisches Werk beinhaltet, drängen die Frage auf, warum der Dichter nicht auch aus Anlass des Todes der Eltern Gedichte verfasst hat. Die weiter oben zitierte Tendenz, dass, wie Brodskij sagt, der Autor eines Gedichts immer von sich selbst rede und das

---

16 Es herrscht in der Brodskij-Forschung weitgehende Einigkeit darüber, dass sowohl Brodskijs original englisch verfasste Lyrik als auch die zahlreichen Selbstübersetzungen des Autors ins Englische qualitativ weniger bedeutsam sind als seine russische Dichtung. Breit diskutiert wurde dieses Thema anlässlich eines groben Pamphlets, welches der englische Lyriker Craig Raine auf Brodskijs letzten Gedichtband, *So Forth* (1996), verfasste und in dem er ihm erhebliche Mängel in der Beherrschung der englischen Sprache vorwarf. Dieser Verriss, in welchem Raine die Dichterpersönlichkeit Brodskij als weltberühmten Lyriker mit angriff, veranlasste Valentina Poluchina zu einer groß angelegten Replik. Vgl. hierzu Poluchina 1998 und Kjust 2000.

17 Von den elf englischen Gedichten in dem Band *To Urania* (Brodsky 1988) behandeln folgende vier ein politisches Thema: »The Berlin Wall Tune« (28-29), »A Martial Law Carol« (61-62), »Ex Voto« (105), »Belfast Tune« (116).

18 Mit dem erstmals 1986 in Amerika erschienenen Essayband *Less Than One* führte sich der russische Lyriker Iosif Brodskij beim amerikanischen Publikum ein.

Gedicht ein Selbstportrait sei (Brodsky 1987b, 304), werde, so Brodskij an anderer Stelle, in der Form der Elegie noch verstärkt, denn in einem solchen Gedicht über den Tod einer Person trauere der Dichter mehr über sich selbst als über den Verstorbenen (Brodsky 1991d, 112; Brodsky 1987b, 304, 100, 361). Wenn Brodskij aus Anlass des Todes der eigenen Eltern die Form der Elegie vermeidet, so will er anscheinend verhindern, die geliebten Eltern durch diese Art der Auseinandersetzung zu ›entwürdigen‹. Trauerarbeit, so schlussfolgere ich, wird nur dadurch möglich, dass Brodskij eine für ihn neue, fremde Gattung wählt. Darüber hinaus wählt Brodskij eine fremde Sprache.

Wie bereits erwähnt, erfordert die künstlerische Auseinandersetzung für Brodskij in seiner Lyrik vor allem Distanz. In Bezug auf seine Lyrik realisiert sich diese Distanz durch das Exil, das ihn physisch von dem Ort entfernt hat, mit dem er psychisch verbunden ist. Der autobiografische Text verlangt jedoch, wie in der vorliegenden Interpretation gezeigt werden soll, mehr als nur physische Distanz. Das retrospektive Innehalten, das über Vergangenes nachdenkt und eine Darstellung authentischer Vergangenheit präsentiert, erfordert ohnehin, in Brodskijs Fall durch den Tod der Eltern in besonderem Maße, einen psychischen Abstand. Die seelische Involviertheit ist so groß, dass der physische Abstand zu Russland nicht mehr ausreicht und eine zusätzliche Form der Distanzierung gefunden werden muss. Ein solcher Abstand kann für Brodskijs autobiografische Essays in zweifacher Hinsicht erkannt werden: durch die fremde Gattung Prosa und durch die fremde Sprache Englisch. Die doppelte Distanznahme ermöglicht Brodskij, sich mit dem Tod der Eltern zu befassen und, statt ein Selbstportrait zu erschaffen, Trauerarbeit zu leisten.[19]

Brodskij leitet den ersten der beiden autobiografischen Essays mit den Worten ein, dass die Fremdsprache zu einer Verringerung der Erinnerung führe, da die mit Russland verknüpften Erfahrungen nicht durch eine fremde Sprache wiedergegeben werden könnten (Brodsky 1987b, 4, 30-31), besonders dann nicht, wenn die Sprachen sich in ihren Verfahren so stark voneinander unterschieden wie die russische und die englische.[20] Ich möchte indes zeigen, dass die fremde Sprache für Brodskij so notwendig ist, gerade weil die Erfahrung einer Kultur nicht die einer anderen werden kann, und gerade weil die fremde Sprache aus dem Gesagten etwas ganz Anderes und Neues macht und die Erinnerungen in ein anderes Land verpflanzt. Die fremde Sprache gibt beiden Seiten des literarischen Prozesses die nötige Distanz - dem Autor und seinem Sujet. Der Autor erhält den emotionalen Abstand, den die Rationalität der künstlerischen Auseinandersetzung erfordert, und damit die Freiheit, sich mit seinem Sujet zu befassen. Dies geht z.B. aus folgender Textstelle hervor, in der Brodskij von einem Telefongespräch mit seiner Mutter berichtet, in welchem sie mit einer Frage beginnt:

---

19 Boym 2001, 307, drückt in ihrem Buch, in dem sie sich an die Begegnung mit dem Dichter erinnert, einen ähnlichen Gedanken aus: »Some things can only be written in a foreign language; they are not lost in translation, but conceived through it. Foreign verbs of motion can be the only way of transporting the ashes of familial memory. After all, a foreign language is like art - an alternative reality, a potential world.«

20 Diesen Gedanken entwickelt Brodskij in einem anderen Essay: »[...] any attempt to approach analytically a phenomenon whose nature is synthetic is doomed by definition.« (Brodsky 1987b, 188)

> »What were you doing five minutes ago, before you called?« »Actually, I was doing the dishes.« »Oh, that's very good. It's a very good thing to do: the dishes. Sometimes it's awfully therapeutic.« (Brodsky 1987b, 451)

Sechs Kapitel weiter greift er das mütterliche Urteil auf und bezieht es auf das Schreiben seiner autobiographischen Texte auf englisch: »And as far as the latter is concerned [Brodskij selbst, W.W.], writing in this language is like doing those dishes: it's therapeutic.« (Brodsky 1987b, 461)

Dem gewählten Sujet dagegen verschafft die fremde Sprache den notwendigen Abstand von seiner ursprünglichen (sprachlichen, geografischen, emotionalen usw.) Umgebung. *In a Room and a Half* ist eine Erzählung über die Eltern und die Beziehung des Autors zu ihnen. Dabei kommt immer wieder tief empfundene Liebe ihnen gegenüber zum Ausdruck sowie große Trauer darüber, sie, nachdem Brodskij in das Exil gehen musste, nie wiedergesehen zu haben. Letzteres wurde durch die Machenschaften des sowjetischen Staates verschuldet, der den Eltern nach der Ausweisung Brodskijs nicht genehmigte, den Sohn zu besuchen. Der Staat, der die in Freiheit geborenen Eltern Brodskijs im sozialistischen System versklavte und entwürdigte, fügte ihnen dadurch, dass sie in Abwesenheit ihres einzigen Kindes sterben mussten, den »ultimate insult« (Brodsky 1987b, 479) zu, wie es im Text heißt. Brodskij, der in seiner Lyrik zwischen Russland und der Sowjetunion trennen kann, kann diese Opposition in Bezug auf seine Eltern nicht aufrechterhalten. Die Grausamkeiten des sowjetischen Staates wurden den Eltern in russischer Sprache zugefügt. Auf russisch über die Eltern zu schreiben, würde also das Schreckliche der Vergangenheit nicht mildern, sondern, im Gegenteil, reproduzieren. Die fremde Sprache dagegen ist fähig, die Eltern symbolisch zu befreien:

> I write this in English because I want to grant them a margin of freedom: [...] To write about them in Russian would be only to further their captivity, their reduction to insignificance, resulting in mechanical annihilation. I know that one shouldn't equate the state with language but it was in Russian that two old people, shuffling through numerous state chancelleries and ministries in the hope of obtaining a permit to go abroad for a visit to see their only son before they died, were told repeatedly, for twelve years in a row, that the state considers such a visit »unpurposeful«. To say the least, the repetition of this utterance proves some familiarity of the state with the Russian language. (Brodsky 1987b, 460)

Allein die Sprache ist für Brodskij, wie in seiner Lyrik und verschiedenen Äußerungen in der Prosa deutlich wird, als heiligstes Gut der Menschen fähig, der Zeit zu trotzen, indem sie Ideen konserviert und über den Tod hinaus erhält (vgl. hierzu z.B. Polukhina 1989, 188; Ulanov 2000; Baumgärtner 2007). Daraus ist zu schließen, dass Brodskij, wenn er über seine Eltern schreibt, ihnen, außer ihrer symbolischen Befreiung, ein Nachleben verschaffen will. Dieses ist jedoch nur durch die englische Sprache garantiert, denn die Figuren eines Textes werden erst dadurch wiederbelebt, dass dieser von jemandem gelesen wird. Auf russisch aber würde der Text, laut Brodskij, nicht gedruckt oder nicht gelesen, da zu viele Menschen in Russland ein ähnliches Schicksal erlitten haben (Brodsky 1987b, 460). Somit bietet also die englische Sprache, die einen großen und potentiell interessierten Zuhörerkreis anspricht, die Möglichkeit, die Eltern in der Erinnerung zu bewahren, vor dem Vergessen zu schützen und ihnen ein Nachleben zu verschaffen.

Wie umgekehrt für den Gebrauch des Russischen für die Lyrik bereits festgestellt, muss die fremde Sprache außerdem als Ausdruck eines bestehenden unbewussten Schuldgefühls bzw. der Art, mit diesem umzugehen, interpretiert werden - eines Schuldgefühls, welches durch die Exilsituation bedingt ist. Die Exilforschung zeigt, dass ein Emigrant häufig Schuldgefühle den Verlassenen, besonders den Eltern, gegenüber empfindet, denn er kommt durch das Exil in die Freiheit, während die Eltern, die ihn großgezogen haben, in der Diktatur zurückbleiben. Auch Brodskij entwickelt diesen Gedanken, wenn er in einem anderen Essay schreibt, die Eltern, welche in Freiheit geboren und durch den sowjetischen Staat entwürdigt und versklavt worden sind (z.B. Brodsky 1987b, 479), im Alter in der Sowjetunion »schutzlos« (ebd., 472) zurückgelassen zu haben, während er selbst in Freiheit leben konnte:

> Forty-five years ago, my mother gave me life. She died the year before last. Last year, my father died. I, their only child, am walking along the evening streets in Athens, streets they never saw and never will. The fruit of their love, their poverty, their slavery in which they lived and died - their son walks free. (Brodsky 1987b, 412)

Diesen Gedanken variiert Brodskij im Verlauf des Essays *In a Room and a Half* mehrmals. Gleichzeitig versucht er aber, sich von dem Anschein zu befreien, aus Gründen des Schuldgefühls, der Nostalgie oder der Sehnsucht zu schreiben (was er in beiden autobiografischen Essays an vielen Stellen betont). Dabei ist nicht nur auffällig, dass Brodskij die Notwendigkeit ständiger Rechtfertigungen für seine autobiografischen Texte zu empfinden scheint, sondern ebenfalls, dass er jedesmal andere Gründe für das Schreiben des Textes angibt, die er von der Behauptung, nicht aus Nostalgie, Schuldgefühl oder Sehnsucht zu schreiben, absetzt. Dieses Vorgehen macht die einzelnen Begründungen zunehmend unglaubwürdiger, zumal bereits die Begründungen selbst wenig Stichhaltigkeit haben: Er wolle sich und andere durch Sprache unter Hochdruck setzen (ebd., 3-4), er wolle einfach, dass einige Dinge auf dem Papier erhalten blieben (ebd., 7), er erwähne das Erinnerte lediglich, weil ein Kind den egoistischen Wunsch habe, seine Eltern in allen Phasen des Lebens zu begleiten (ebd., 451), und anderes mehr:

> Again, it is not nostalgia for my youth, for the old country. No, it is more likely that, now that they are dead, I see their life as it was then; and then their life included me. (Ebd., 465)

> This is where we received our mail, this is what I wrote on the envelopes addressed to my parents. I am mentioning it here not because it has any specific significance but because my pen, presumably, will never write this address again. (Ebd., 458)

Während Brodskij also anfänglich immer wieder betont, nicht aus Nostalgie oder einem Schuldgefühl heraus zu schreiben, sondern aus verschiedenen anderen, von ihm selbst als eher unwichtig bezeichneten Gründen, schlägt die Tendenz nun in ihr Gegenteil um: Nicht weil sie *allgemein* bedeutsam wären, schreibt er diese Texte über seine verstorbenen Eltern, sondern weil sie für *ihn* bedeutsam sind. Spätestens hier bricht der Schutzschild gegen den Vorwurf der Nostalgie zusammen, und es wird klar, dass die Texte über die geliebten Eltern vor allem aus Gründen der Nostalgie, der Sehnsucht und des Schuldgefühls geschrieben wurden. Die fremde Sprache befreit die Eltern also nicht nur, sondern sie trägt auch dem Schuldgefühl des Autors Rechnung, sie verlassen zu haben. Dabei - und das ist das Wichtigste - macht nun die englische Sprache es

Brodskij möglich, die Eltern geistig zu sich zu holen und sie in sein jetziges psychosoziales Umfeld zu integrieren. Die Kluft zwischen den Wurzeln und dem jetzigen Leben kann so überbrückt werden. Der Verlust der Eltern wird sprachlich überwunden, und sie erhalten einen Platz in der neuen, freien Realität. Dies bedeutet nicht nur auf der symbolischen Ebene eine Befreiung der Eltern und eine Wiedervereinigung der gewaltsam zerrissenen Familie, sondern es bedeutet auch eine psychologische Erleichterung für den - unfreiwillig - schuldbeladenen Exilanten.

Erst einige Jahre nach dem Tod der Eltern kann sich Brodskij auch in seiner russischen Lyrik mit den verstorbenen Eltern auseinandersetzen. Es entstehen zwei Gedichte, 1985 und 1989, die sich an die Mutter (»Mysl' o tebe udaljaetsja, kak...« [Brodskij 1987a, 189] / »Der Gedanke an Dich entfernt sich wie...« [Übers. W.W.]) bzw. den Vater (»Pamjati otca: Avstralija« [Brodskij 1990b, 31] / »Zum Andenken an den Vater: Australien« [Übers. W.W.]) richten und die oben entwickelten Gedanken untermauern.

Bereits die Überschrift des Gedichts über den Vater versucht, das zu leisten, was vier Jahre zuvor die narrative Gattung und die englische Sprache geleistet haben: Die Erinnerung an den Vater wird nach Australien verlegt, ein Land, das sowohl von Amerika als auch von Russland geistig und geografisch weit entfernt ist, eine Insel, fernab vom Weltgeschehen. Fünf Jahre nach dem Tod des Vaters kann Brodskij für die Auseinandersetzung mit ihm zwar die Muttersprache und seine eigentliche Gattung Lyrik wählen, muss das Geschehen aber in eine ferne Umgebung versetzen, um so eine Distanz zu dem emotional stark aufgeladenen Sujet zu erzeugen.

Auch zu der Stelle, in der in dem Essay *In a Room and a Half* der Tod der Mutter mitgeteilt wird, findet sich eine Parallele in dem Gedicht. Doch die lyrische Darstellung drückt nun nicht, wie zu Beginn des Gedichts, das Gewesene mit anderen Mitteln aus. Hier kann das Gedicht vielmehr die Vergangenheit symbolisch von der schrecklichen Wahrheit befreien, indem Brodskij dem Vater nun die Möglichkeit einer angemessenen Reaktion gibt. Stand der Vater am Telefon unter dem Zwang zu heucheln und seine wahren Gefühle zu unterdrücken, so erlöst ihn Brodskij nun, in dem Gedicht, von diesem Zwang und lässt ihn klagen:

[...] и внезапно в трубке завыло »Аделаида«, »Аделаида«, загремело, захлопало, точно ставень бился о стенку, готовый сорваться с петель. (Brodskij 1990b, 31)	[...] i vnezapno v trubke za- vylo »Adelaida«, »Adelaida«, zagremelo, zachlopalo, točno staven' bilsja o stenku, gotovyj sor- vat'sja s petel'.	[...] und plötzlich fängt es an, im Hörer zu heulen »Adelaida«, »Adelaida«, fängt laut zu klirren an, zu klatschen, wie der Fensterla- den an die Wand schlägt, bereit, sich aus der Schlinge zu zie- hen. (Übers. W.W.)

Was die autobiografische Darstellung durch die fremde Sprache und Gattung erreicht hat, verwirklicht das Gedicht durch die Fiktionalisierung eines realen Geschehens. Auch das Gedicht dient also, zu einem späteren Zeitpunkt und mit anderen Mitteln als der Essay, dazu, den Eltern ein Maß an Freiheit zu gewährleisten.

Diese Gegenüberstellung der Verarbeitungen in Prosa und in Lyrik kann rückwirkend die anfangs entwickelten Aussagen über lyrisches Text-Ich und reales Autor-Ich

verdeutlichen: Auch in seiner Lyrik verarbeitet Iosif Brodskij konkrete Wirklichkeit, die mit dem Exil und und den hierdurch hervorgerufenen Problemen zusammenhängt. In den lyrischen Texten kann Brodskij diese Wirklichkeit konkret ansprechen, da die Lyrik auf einer deutlichen Fiktionalisierung und Stilisierung des Geschehenen beruht. Die künstlerische Verfremdung des lyrischen Sprechers und seiner Wirklichkeit schafft in der Lyrik eine Distanz, die wie ein emotionaler Schutzwall für den Autor fungiert, zumal im lyrischen Text zusammen mit den Verarbeitungen konkreter Wirklichkeit stets eine ganze Reihe anderer Themen mitangesprochen werden (überindividuelle Themen wie Zeit und Tod, intertextuelle Bezüge usw.).

4. Schlussbetrachtung

Das Exil ist ein wichtiges Thema in Brodskijs Werk, das der Dichter besonders in den ersten Jahren nach seiner Exilierung nach Amerika in sehr persönlicher und leidvoller Weise verarbeitet. Im Mittelpunkt seiner Auseinandersetzungen und Klagen über drohenden Verfall, Entfremdung, Vergessenwerden und Tod steht die Bedrohung der Sprache. Diese Äußerungen kann man auf die reale Situation des Autors zurückführen, dessen Muttersprache, welche ja auch seine Dichtungssprache ist, sich - verpflanzt in eine fremdsprachige Umgebung - in ständiger Bedrohung befindet. Brodskij entwickelt in diesen Jahren eine Sprachphilosophie, die grundlegend für sein Werk wird. Ihre Basis stellt eine personifizierte Sprache dar, welche er als das höchste Gut der Menschheit betrachtet und als den einzigen Garanten für Kultur und Moral in einer Gesellschaft. Dieses Konstrukt Sprache entpuppt sich indes bei genauerer Betrachtung als eine Hypostasierung der russischen Muttersprache, der sich der Mensch und Lyriker Brodskij verpflichtet fühlt. Durch sie kann er die Verbindung mit der Heimat, den dort Verbliebenen und der literarischen Tradition, die ihn geprägt hat und in der er steht, aufrechterhalten. Während er die Verbindung mit seinen Wurzeln in Russland und in der russischen Sprache wahrt, kann er sich eine geistige Heimat schaffen und als Exilant kosmopolitisch werden.

Die Opposition zwischen dem geistig entworfenen Russland und der realen Sowjetunion, die in Brodskijs Werk entwickelt wird, kann nicht aufrechterhalten werden, als Brodskij in seinen beiden autobiografischen Essays *Less Than One* und *In a Room and a Half* über den Tod seiner Eltern schreibt. Hier gerät die russische Sprache in den Bann der schrecklichen Vergangenheit, und der Dichter muss zu einer neuen Gattung und einer fremden Sprache greifen, um sich mit dem Schrecklichen auseinandersetzen und es bewältigen zu können. Die durch die englische Sprache und die narrative Gattung gewonnene Distanz dient nun weniger dazu, künstlerisches Neuland zu erschließen, als den literarischen Text überhaupt zu ermöglichen. Der Schreibende löst sich selbst von der Lähmung, die durch die emotionale Involviertheit entsteht, er befreit seine Eltern symbolisch von der Vergangenheit, gibt seinem Schuldgefühl Ausdruck und versucht, es zu bewältigen, und er mildert den Bruch zwischen seinen Wurzeln und der jetzigen Realität. Die funktionale Zweisprachigkeit ist ein Kompromiss, durch den Brodskij einerseits die quasi-symbiotische Verbundenheit mit der Heimat und den Eltern aufrechterhält (russische Muttersprache und Lyrik) und andererseits die Trennung von den geliebten Objekten bewältigt (Essays in englischer Sprache). Die Eltern erhalten ein Nachleben durch eine Leserschaft und werden in die Realität Brodskijs integriert.

Hiermit artikuliert er sein Schuldgefühl und kann vor allem den Bruch zwischen seinen Wurzeln, die durch die Eltern und die russische Sprache verkörpert sind, und seinem jetzigen Leben überwinden.

Die Ambivalenz des Exils zeigt sich in der exilbedingten Sprachkonzeption und der funktionalen Zweisprachigkeit Brodskijs. Das Festhalten an der Muttersprache und die Hinzunahme der zweiten Sprache sind durch das lebensweltlich erfahrene, unüberwindbare Exil bedingt. Die Vergeistigung der Heimat in Form von Sprache als heiligem, übernationalem Phänomen dagegen ist Ausdruck der Überhöhung des Exils. Die Vergeistigung ist also etwas anderes als die Schaffung eines Ersatzes nach einem Verlust, denn einen solchen Ersatz kann es nicht geben. Die nationalen Grenzen erfahren in der Vergeistigung eine Überwindung, indem Brodskij sich den weiten Raum von Sprache und Literatur erschließt, so dass der Bilingualismus bei ihm nicht zu einem Bikulturalismus, sondern zu einem Multikulturalismus führt. Seine Entortung fördert diesen Prozess durch den Abstand, den sie erzwingt. Es findet also kein Stillstand durch Abkapselung statt, sondern ein Entdecken und Überschreiten nationaler und sprachlicher Grenzen. Der äußerliche Bruch mit den Wurzeln muss innerlich überbrückt werden. Die Schaffung einer geistigen, inneren Heimat erreicht folglich zweierlei: Dadurch, dass in ihr die Wurzeln der Identität und die Verbindung mit der Vergangenheit liegen, ist sie der Ausgangspunkt für Brodskijs Universalismus. Dadurch, dass sie geistiger und nicht real-dinglicher Natur ist, stellt sie gleichzeitig einen Teil dieses Universalismus dar. So kann der Blick des Dichters, statt retrospektiv zu sein, introspektiv werden.

Bibliographie

Primärliteratur

Brodskij, Iosif: Stichotvorenija i poėmy. New York 1965.
Brodskij, Iosif: Ostanovka v pustyne. Stichotvorenija i poėmy. New York 1970.
Brodsky, Joseph: Says Poet Brodsky, ex of the Soviet Union: »A writer is a lonely traveler, and no one ist his helper«, in: The New York Times Magazine 11 (1972), 1. 10. 1972, 78, 80, 82-85.
Brodsky, Joseph: Elegy. In: Stephen Spencer (Hg.): W. H. Auden: A Tribute. New York 1975, 243.
Brodskij, Iosif: Konec prekrasnoj ėpochi. Stichotvorenija 1964-1971. Ann Arbor 1977. [1977a]
Brodskij, Iosif: Čast' reči. Stichotvorenija 1972-1976. Ann Arbor 1977. [1977b]
Brodsky, Joseph: A Part of Speech. New York 1980. [1980a]
Brodsky, Joseph: Elegy: for Robert Lowell. In: Brodsky 1980a, 135-137. [1980b]
Brodskij, Iosif: Novye stansy k Avguste. (Stichi k M. B. 1962-1982.). Ann Arbor 1983.
Brodskij, Iosif: Mramor. Ann Arbor 1984.
Brodskij, Iosif: Uranija. Ann Arbor 1987. [1987a]
Brodsky, Joseph: Less Than One. Selected Essays. New York 1987. [1987b]
Brodsky, Joseph: To Urania: selected poems 1965-1985. New York 1988.
Brodskij, Iosif: Demokratija! (Odnoaktnaja p'esa). In: Kontinent 62 (1990), 14-42. [1990a]
Brodskij, Iosif: Prime?anija paporotnika. Bromma 1990. [1990b]
Brodskij, Iosif: Cholmy. Ed. Jakov A. Gordin. Sankt-Peterburg 1991. [1991a]

Brodsky, Joseph: The Condition we call Exile. In: Renaissance and Modern Studies 34 (1991), 1-8. [1991b]
Brodsky, Joseph: Das Volk muß die Sprache der Dichter sprechen. Rede bei der Entgegennahme des Nobelpreises für Literatur. In: Joseph Brodsky: Flucht aus Byzanz. Frankfurt a.M. 1991, 7-20. [1991c]
Brodsky, Joseph: Dichter, Geliebte und Muse. In: Akzente 38 (1991), H. 2, 101-113. [1991d]
Brodsky, Joseph: Watermark. New York 1992.
Brodsky, Joseph: An Urania. Gedichte. Aus dem Russischen von Birgit Veit und Sylvia List, Felix Philipp Ingold und Curt Meyer-Clason. München 1994.
Brodsky, Joseph: On Grief and Reason. New York 1995.
Brodsky, Joseph: So Forth. Poems. New York 1996.
Brodskij, Iosif: Pejzaž s navodneniem. Ed. Aleksandr Sumerkin. Sankt-Peterburg 2000. [2000a]
Brodsky, Joseph: Collected Poems in English. Ed. Ann Kjellberg. New York 2000. [2000b]
Brodsky, Joseph: Brief in die Oase. Hundert Gedichte. Übertragen von Ralph Dutli, Felix Philipp Ingold, Alexander Kaempfe/Heinrich Ost, Sylvia List, Raoul Schrott u. Birgit Veit. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Ralph Dutli. München 2006.

Sekundärliteratur

Améry, Jean: Vom immerwährenden Schriftsteller-Exil. In: Corino, Karl: Autoren im Exil. Frankfurt a.M. 1981, 254-264.
Baumgärtner, Isolde: Wasserzeichen. Zeit und Sprache im lyrischen Werk Iosif Brodkijs. Köln 2007.
Beaujour, Elizabeth Klosty: Alien Tongues. Bilingual Russian Wrtiers of the »First« Emigration. Ithaca, London 1989.
Bethea, David: Joseph Brodsky an the Creation of Exile. Princeton 1994.
Bienek, Horst: Die Freiheit, wie ein Dichter zu leben. Über Leben und Schreiben des Joseph Brodsky. In: Die Zeit 45 (1987), 30. 10. 1987, 68.
Birkerts, Sven: The Art of Poetry 28: Joseph Brodsky. In: The Paris Review 83 (1982), 82-126.
Boym, Svetlana: Joseph Brodsky's Room and a Half. In: Svetlana Boym: The Future of Nostalgia. New York 2001, 285-307.
Bronfen, Elisabeth: Exil in der Literatur: Zwischen Metapher und Realität. In: Arcadia 28 (1993), H. 2, 167-183.
Dutli, Ralph: Die Kälte der Zeit und das Licht der Tinte. Exilant, Niemand, Bruchstück der Weltpoesie: Joseph Brodsky in U.S.: Poet and Language in Exile. In: The New York Times (1980), 25. 03. 1980, A2.
Eder, Richard: Joseph Brodsky in U.S.: Poet and Language in Exile. In: The New York Times (1980), 25. 03. 1980, A2.
Gordin, Jakov: Iosif Brodskij: tvorčestvo, ličnost', sud'ba. Itogi trech konferencij. Sankt-Peterburg 1998.
Gordin, Jakov: Iosif Brodskij i mir. Metafizika, antičnost', sovremennost'. Sankt-Peterburg 2000.
Grinberg, León u. Rebecca Grinberg: Psychoanalyse der Migration und des Exils. München 1990.
Grosjean, Francois: Life with Two Languages: An Introduction to Bilingualism. Cambridge 1982.
Herlth, Jens: Ein Sänger gebrochener Linien. Iosif Brodskijs dichterische Selbstschöpfung. Köln u.a. 2004. [2004a]
Herlth, Jens: Iosif Brodskijs Literaturpolitik. In: Bernhard Symanzik, Gerhard Birkfellner u. Alfred Sproede (Hg.): Sprache. Literatur. Politik. Ost- und Südosteuropa im Wandel. Hamburg 2004, 297-322. [2004b]

Ingold, Felix Philipp: Autorschaft und Sprachherrschaft. Joseph Brodsky. In: Felix Philipp Ingold: Der Autor am Werk. Versuche über literarische Kreativität. München 1992, 269-290.

Kjust, Jon: Ešče raz ob anglijskim Brodskom. In: Gordin 2000, 298-304.

Kline, George L.: Variations on the Theme of Exile. In: Losev/Polukhina 1990, 56-88.

Losev, Lev u. Valentina Polukhina: Brodsky's Poetics and Aesthetics. New York 1990.

Losev, Lev: Home and Abroad in the Works of Brodsky. In: Arnold McMillin (Hg.): Under Eastern Eyes: The West as Reflected in Recent Russian Émigré Writing. New York 1992, 25-41.

MacFadyen, David: Joseph Brodsky and the Soviet Muse. Montreal 2000.

Polukhina, Valentina: The »Strange« Theme in J. Brodsky's Poetry. In: Essays in Poetics 4 (1976), H. 1, 35-54.

Polukhina, Valentina: Joseph Brodsky: A Poet of our Time. Cambridge 1989.

Poluchina, Valentina: Anglijskij Brodskij. In: Gordin 1998, 49-59.

Štern, Ljudmila: Brodskij: Osja, Iosif, Joseph. Moskva 2001.

Ulanov, Aleksandr: Jazyk kak Sud'ba. In: Gordin 2000, 277-280.

Weinreich, Uriel: Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung. München 1977.

Weissenberger, Klaus: Dissonanzen und neugestimmte Saiten. Eine Typologie der Exillyrik. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 17 (1976), 321-342.